

Elke Koch
Trauer und Identität



Trends in Medieval Philology

Edited by

Ingrid Kasten · Niklaus Largier
Mireille Schnyder

Editorial Board

Ingrid Bennewitz · John Greenfield · Christian Kiening
Theo Kobusch · Peter von Moos · Uta Störmer-Caysa

Volume 8

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Elke Koch

Trauer und Identität

Inszenierungen von Emotionen
in der deutschen Literatur des Mittelalters

Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISSN 1612-443X
ISBN-13: 978-3-11-018570-6
ISBN-10: 3-11-018570-9

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Copyright 2006 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Projekts „Emotionalität in der Literatur des Mittelalters“ im Sonderforschungsbereich 447 *Kulturen des Performativen*. Sie wurde 2004 an der Freien Universität Berlin als Dissertation angenommen und für den Druck aktualisiert.

Die Arbeit an diesem Buch über eine sogenannte ‚negative Emotion‘ war für mich mit vielen positiven Erfahrungen verbunden. Dies verdanke ich zum großen Teil den Menschen, die mich in dieser Zeit auf unterschiedliche Weise unterstützt, inspiriert und abgelenkt haben.

Ich danke besonders Ingrid Kasten, die diese Arbeit durch ihr Engagement erst ermöglicht hat, für ihre Förderung und ihr Vertrauen. Die hilfreichen Hinweise und die kollegiale Unterstützung von Jutta Eming waren für das Entstehen der Arbeit von unschätzbarem Wert, ebenso die transdisziplinäre Offenheit und der gute Rat von Christiane Leidinger. Ihnen gilt mein herzlicher Dank.

Werner Röcke danke ich sehr für seine Dialogbereitschaft und konstruktive Kritik, wie auch den Mitgliedern der Kommission, Kathryn Starkey, Doris Kolesch und Martin Baisch. Für anregende Kommentare und Diskussionen geht mein Dank besonders an Hans-Jürgen Bachorski (†), Judith Klinger, Heike Winkel, Anja Tervooren sowie an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Forschungscolloquiums von Ingrid Kasten. Christoph Reinink und Peter Baltes danke ich für ihre organisatorische Hilfe bei der Fertigstellung und Sabine Lange für die Lösung ungezählter Probleme. Mein tiefer Dank gilt außerdem meiner Familie und allen Freundinnen und Freunden für das Wichtigste.

Ferner danke ich den Herausgebern für die Aufnahme in die Reihe TMP, Heiko Hartmann und Andreas Vollmer vom Verlag Walter de Gruyter für die gute Zusammenarbeit sowie dem Sonderforschungsbereich 447 für die Übernahme von Druckkosten. Der Landeskonferenz der Rektoren und Präsidenten der Berliner Hochschulen sei gedankt für die Auszeichnung der Arbeit mit dem Tiburtius-Preis 2005.

Inhalt

| | | |
|-------|--|----|
| 1. | Einleitung | 1 |
| 2. | Emotionstheorie, Diskursgeschichte und Konzepte des Performativen | 18 |
| 2.1 | Emotionstheorie und Trauerkonzepte – methodische Implikationen..... | 18 |
| 2.1.1 | Universalien der Trauer – das Paradigma der Verlustreaktion | 19 |
| 2.1.2 | Historische Semantik und „nibelungische Anthropologie“ | 25 |
| 2.2 | Trauer als Kategorie der Analyse – Historisierung und Definition..... | 28 |
| 2.2.1 | Erkenntnispotentiale konstruktivistischer Konzepte in literaturwissenschaftlicher Perspektive | 28 |
| 2.2.2 | Historische Diskurse über <i>tristitia</i> | 32 |
| 2.2.3 | Probleme der Semantik mittelhochdeutscher Emotionswörter am Beispiel von Trauer | 38 |
| 2.3 | Performanz und Performativität von Trauer..... | 47 |
| 2.3.1 | Zeichen- und Handlungscharakter des Emotionsausdrucks..... | 48 |
| 2.3.2 | Kategorien der Analyse: Performanz, Performativität, Verkörperung..... | 55 |
| 2.3.3 | Ritual und Ritualisierung..... | 63 |
| 2.3.4 | Performanz und Identität..... | 68 |
| 2.4 | Zusammenfassung der Ergebnisse | 78 |
| 3. | Trauer und Verwandtschaft im <i>Willehalm</i> Wolframs von Eschenbach | 80 |
| 3.1 | Forschungspositionen zu Emotion und Verwandtschaft..... | 80 |

| | | |
|-------|--|-----|
| 3.1.1 | Emotionsdarstellung: ‚Affekthaftigkeit‘ und ‚symbolische Kommunikation‘ | 80 |
| 3.1.2 | Verwandschaft: Konzepte und Konfliktlagen..... | 86 |
| 3.2 | Appelle und Klagen des Erzählers..... | 92 |
| 3.2.1 | Mitleid als Strategie der Inklusion und Exklusion | 92 |
| 3.2.2 | Klage um Vivianz – Involvierung und Partizipation | 95 |
| 3.2.3 | Trauer um Heiden – abgestufte Nähe | 100 |
| 3.3 | Willehalms Klagen: Trauer als Performanz von Identität | 103 |
| 3.3.1 | Kategorien der Zugehörigkeit: Minnebindung, Verwandschaft, Gefolgschaft, Religion | 103 |
| 3.3.2 | Karlsnachfolge, Verwandschaft und <i>tristitia</i> in der Klage um Vivianz | 106 |
| 3.3.3 | Das <i>herze</i> – Authentisierung der Emotion, Essentialisierung von Verwandschaft..... | 110 |
| 3.3.4 | Karlsnachfolge, <i>dienst</i> und Martyrium in der Klage um Rennewart..... | 116 |
| 3.4 | Munleun – Ritualisierung und emotionale Kommunikation..... | 122 |
| 3.4.1 | Ritualisierte Trauer | 123 |
| 3.4.2 | Zorn und Trauer als Felder der Gefühlskommunikation..... | 128 |
| 3.4.3 | Verwandschaftlicher Körper und Geschlecht..... | 135 |
| 3.5 | Gyburcs Klagen – Identitätskonstitution im Spannungsfeld dilemmatischer Verwandschaft..... | 145 |
| 3.5.1 | Konfliktlinien spiritueller und sozialer, geschlechtlicher und verwandschaftlicher Identität..... | 145 |
| 3.5.2 | Gyburcs verwandschaftliche Integration: Dissoziation von Gefühl und Ausdruck als Strategie der Authentisierung | 150 |
| 3.6 | Zusammenfassung der Ergebnisse | 156 |
| 4. | Trauer und Geschlecht im <i>Erec</i> Hartmanns von Aue | 159 |
| 4.1 | Forschungspositionen zu Enites Klage und geschlechtsspezifisch entworfener Emotionalität | 160 |

| | | |
|-------|---|-----|
| 4.1.1 | Deutungen der Klage mit Blick auf die Konzeption der Enite-Figur und der Geschlechterrelation bei Hartmann..... | 160 |
| 4.1.2 | Einzelaspekte der Enite-Klage | 165 |
| 4.2 | Geschlechtsspezifische Differenzierung von <i>leit</i> | 168 |
| 4.2.1 | Männliches <i>leit</i> : reversible und irreversible Beeinträchtigung von <i>êre</i> | 168 |
| 4.2.2 | Weibliches <i>leit</i> : Sorge und Verlust, Depotenzierung <i>êre</i> -bezogenen Leids | 171 |
| 4.3 | Paradoxien weiblicher Identität: Enites Klage | 175 |
| 4.3.1 | Identität als Einheit mit dem Einen – die Inszenierung des ‚einen Leibes‘..... | 175 |
| 4.3.2 | Funktion der doppelten Frauenklage: Emotionsdarstellung in der Cadoc-Episode | 180 |
| 4.3.3 | Enites Herz: Subjektivität, Objektivität und Unbedingtheit von <i>triuwe</i> | 185 |
| 4.3.4 | Enites Subjektstatus: Das Paradox der ‚passiven Aktion‘..... | 189 |
| 4.4 | Joie de la Curt – Trauerperformanz als Paradigma weiblicher Identität | 194 |
| 4.4.1 | Weibliche Individualität und Kollektivität | 195 |
| 4.4.2 | Das Verschwinden der Besonderen im Allgemeinen | 199 |
| 4.5 | Zusammenfassung der Ergebnisse | 202 |
| 5. | Trauer und Identitätsreflexion im <i>Tristan</i> Gottfrieds von Straßburg..... | 205 |
| 5.1 | Forschungspositionen zu Trauer und Identität | 206 |
| 5.1.1 | Semantik von <i>leit</i> und <i>trüren</i> | 206 |
| 5.1.2 | Klageverzicht und ‚Psychologisierung‘ bei Gottfried..... | 209 |
| 5.1.3 | Identität und Individualität im <i>Tristan</i> | 213 |
| 5.2 | Das ‚doppelte Erbe‘ der Trauer in der Elterngeschichte | 217 |
| 5.2.1 | Minneinheit und Ehrdefizit | 219 |
| 5.2.2 | Kommunikation von Leid und Mit-Leid: Bindungsversprechen und Destabilisierung dynastischer Integration | 224 |

| | | |
|-------|---|-----|
| 5.2.3 | Väterliches und mütterliches Erbe: (prekäre) soziale Identität, (verkörperte) Minneidentität | 228 |
| 5.3 | „Zweite Geburt“ und Taufe – Identitätsreflexionen..... | 235 |
| 5.3.1 | Materialität des Körpers und verlorene Selbsteinheit..... | 236 |
| 5.3.2 | Die Suche nach der Einheit: Tristans Name..... | 238 |
| 5.3.3 | Performativität von Verwandtschaft..... | 241 |
| 5.4 | Genealogie und Identität in der Jugendgeschichte | 244 |
| 5.4.1 | Tristans ‚parmenische‘ Identität und ihre Desintegration | 244 |
| 5.4.2 | Asynchrone Prozesse: (Re-)Konstitution von Bindungen und Transformation von Identität in der ‚Vaterverwirrung‘..... | 249 |
| 5.4.3 | Tristan als Herrscher: genealogische Ablösung und Loslösung | 258 |
| 5.5 | Paarbindung und Minneidentität. Entdifferenzierung und Differenzierung in der Trauer | 263 |
| 5.5.1 | Identität als Identisch-Sein | 263 |
| 5.5.2 | Gesten und Symptome der Trauer – Kommunikation der Körper vor und nach dem Minnetrank | 268 |
| 5.5.3 | Die Geste des Weinens | 272 |
| 5.5.4 | Figurationen verlorener Selbsteinheit: Differenz in der ‚Minneidentität‘ | 276 |
| 5.6 | Zusammenfassung der Ergebnisse | 281 |
| 6. | Fazit und Ausblick | 284 |
| | Literaturverzeichnis | 290 |
| | Namen- und Werkregister..... | 315 |

1. Einleitung

Die Helden in narrativen Dichtungen des Mittelalters weinen, lachen, fürchten und verlieben sich, oder werden von *zorn* und *nit* bewegt. In der mediävistischen Forschung ist diesem Aspekt in jüngster Zeit verstärktes Interesse entgegengebracht worden. Vor welchem theoretischen Horizont und mit welchem methodischen Werkzeug diese literarischen Phänomene analytisch erschlossen werden können, ist dabei umstritten. Bereits über die Frage, ob der Begriff der Emotion als Leitkategorie gelten kann, oder ob ‚Affekt‘ bevorzugt werden muss, der dem in Seelenlehren des Mittelalters verwendeten *affectio* näher steht, besteht keine Einigkeit.

Erschwert wird die terminologische Klärung dadurch, dass in der neueren Emotionsforschung die Begriffe Emotion, Affekt, Gefühl unterschiedlich definiert werden und ihre Relation zueinander nicht verbindlich bestimmt ist.¹ Der Begriff der Emotion bietet sich als Leitkategorie aufgrund seiner „relativen Neutralität“² an. Die lateinischen Termini *affectio* und *passio* besitzen hingegen durch ihre Prägung in religiösen Diskursen Konnotationen, die für Emotionsdarstellungen in volkssprachigen Erzählungen nicht durchgängig relevant sind.

Im Rahmen dieser Studie wird Emotion für Konzepte des Fühlens verwendet, wobei Fühlen allgemein als personal realisiertes „Involviert-Sein“³ gefasst ist. Diese Abgrenzung lässt sich nicht auf eine Differenz von Natur und Kultur abbilden.⁴ Der Terminus Gefühl wird weitgehend synonym zu Emotion gebraucht, konnotiert jedoch stärker den Erlebensaspekt. Affekt wird hingegen bezogen auf bestimmte historische Diskurse

-
- 1 Vgl. JÜRGEN H. OTTO/HARALD A. EULER/HEINZ MANDL: Begriffsbestimmungen. In: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Hrsg. von DENS. Weinheim 2000, S. 11-18.
 - 2 INGRID KASTEN: Einleitung. In: Codierungen von Emotionen im Mittelalter. Hrsg. von C. STEPHEN JAEGER/INGRID KASTEN. Berlin, New York 2003 (TMP 1), S. XIII-XXVIII, hier S. XIII, Anm. 1.
 - 3 Vgl. AGNES HELLER: Theorie der Gefühle. Hamburg 1980, S. 19.
 - 4 Eine solche Differenzierung, die in der Emotionsforschung umstritten ist, wird hier nicht als erkenntnisfördernd erachtet. Anders bei C. STEPHEN JAEGER, Emotions and Sensibilities. Some Preluding Thoughts. In: Codierungen von Emotionen im Mittelalter/ Emotions and Sensibilities in the Middle Ages. Hrsg. von DENS./INGRID KASTEN. Berlin, New York 2003 (TMP 1), S. VII-XII, der den Begriff *sensibilities* von *emotion* abgrenzt, um kulturell modellierte Emotionalität von individuell erlebten, vorreflexiven und vordiskursiven Gefühlen zu unterscheiden.

des Fühlens (Affektenlehren) eingesetzt, zum anderen zur Beschreibung von Emotionsmodellen sowie von literarischen Darstellungen, wenn diese durch die Aspekte der Überwältigung, der Unmittelbarkeit des Ausdrucks und der Energieabfuhr gekennzeichnet sind.⁵

Im Vergleich zu moderner Literatur erscheint die Bandbreite der Emotionen, die in Texten des Mittelalters dargestellt werden, relativ begrenzt. Dennoch ist der Dichtung des Hochmittelalters ein Interesse an der „zunehmenden Auslotung von Affektverhalten“⁶ attestiert worden. Trauer gehört neben Liebe und Zorn zu den am häufigsten dargestellten Emotionen, so dass eine regelrechte literarische Kultur der Trauer konstatiert worden ist.⁷ Um das Forschungsfeld ‚Emotionen in der Literatur‘ weiter zu erschließen, verspricht es daher aus mediävistischer Perspektive besondere Erkenntnismöglichkeiten, das Thema Trauer systematisch in den Blick zu nehmen.

Eine Reihe von Fragen, die am Beispiel von Trauer exemplarisch diskutiert werden können, betreffen generelle methodologische Probleme. Vor allem gilt es zu klären, welche Kategorien und Modelle für die Analyse historischer Emotionsdarstellungen geeignet sind. Mit dem hier verfolgten Zugang wird zwar die Annahme zugrunde gelegt, dass Konzepte wie Emotion oder Trauer historisch bedingt sind, der Bezug zu den eigenen Kategorien wird aber dennoch nicht suspendiert. Es ist zu fragen, ob moderne Trauertheorien adäquate Kategorien zur Verfügung stellen, um Darstellungen von Trauer in Texten des Mittelalters analytisch zu erfassen. Wie sind die theoretischen und begrifflichen Prämissen moderner Trauermodelle mit den semantischen Unterschieden des Emotionsvokabulars sowie mit Diskursivierungen von Trauer *avant la lettre* zu relationieren? Grundsätzlich gilt es, den Erkenntniswert literaturhistorischer Untersuchungen von Emotionen zu spezifizieren und nach Anschlussmöglichkeiten zwischen literaturwissenschaftlichen Perspektiven und der multidisziplinären Emotionsforschung zu fragen.

-
- 5 RÜDIGER SCHNELL, Historische Emotionsforschung. Eine mediävistische Standortbestimmung. In: FMS 38 (2004), S. 173-276, hier S. 210, entscheidet sich ebenfalls für Emotion als übergeordnete Kategorie und verweist darauf, dass es „kaum möglich [ist], für alle emotionsrelevanten Passagen in mittelalterlichen Texten denselben Emotionsbegriff zu verwenden.“
 - 6 CHRISTIAN KIENING: Aspekte einer Geschichte der Trauer in Mittelalter und früher Neuzeit. In: Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongressakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995. Hrsg. von PETER SEGL. Sigmaringen 1997, S. 31-52, hier S. 34.
 - 7 Vgl. WERNER RÖCKE: Die Faszination der Traurigkeit. Inszenierung und Reglementierung von Trauer und Melancholie in der Literatur des Spätmittelalters. In: Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle. Hrsg. von CLAUDIA BENTHLEN/ANNE FLEIG/INGRID KASTEN. Köln u. a. 2000 (Literatur – Kultur – Geschlecht: Kleine Reihe 16), S. 100-118, hier S. 101.

Der Komplex Trauer in literarischen Texten um 1200 bietet Gelegenheit, nach Besonderheiten der Darstellung zu fragen, die auch andere Emotionen betreffen. Insbesondere die Dominanz körperbezogener Darstellungsmuster, der oftmals nur schwer zu bestimmende Status von emotionsbezogener Kommunikation als ‚Gefühlsausdruck‘ oder ‚Handlung‘ sowie der vielfach stereotype Charakter von Klagen sind hier von Interesse. Die Forschung hat das Repertoire und die Formelhaftigkeit der verbal und non-verbal manifestierten Trauer, die Gattungstypik und charakteristische ‚Klagefiguren‘ erfasst. Damit ist eine Basis geschaffen, von der aus nun die bedeutungskonstituierenden Funktionen von Trauerdarstellungen fokussiert werden können.

Ein Aspekt, der in der Forschung bislang zu wenig Beachtung gefunden hat, obwohl oder möglicherweise gerade weil er in Bezug auf Trauerdarstellungen evident ist, stellt die Sozialität von Trauer in Werken des Hochmittelalters dar, die beispielsweise in Kollektivklagen, Inszenierungen von Gefühlsansteckung, Appellen zur Solidarisierung und zum Mit-Leiden greifbar wird. Diese Motive verweisen auf einen Zusammenhang von Trauer und Zugehörigkeit, der bislang noch nicht erforscht ist.⁸ Aufgrund der Bedeutung von Zugehörigkeit für Identitätskonzepte ist außerdem zu untersuchen, welche Rolle Trauer bei der literarischen Konstruktion von Identität zukommt.

Die Kategorie der Identität ist in jüngerer Zeit in der germanistischen Mediävistik (erneut) diskutiert worden. Der Status dieser Kategorie ist ähnlich problematisch wie jener des Emotionsbegriffs.⁹ Beide Konzepte sind nicht eindeutig definiert und unterliegen Modellbildungen in unterschiedlichen Disziplinen; beide sind erst in der Moderne entstanden, betreffen jedoch Problem- und Phänomenbereiche, für welche eine trans-historische, universale Gültigkeit angenommen werden kann – dort die Möglichkeit des Fühlens und seiner Artikulation, hier die Genese und Bestimmbarkeit des ‚Selbst‘ im Verhältnis zu sich und anderen. Neuere Untersuchungen zum Thema Identität in vormoderner Literatur sind

8 In der Kulturanthropologie wird der Zusammenhang von Trauer und Zugehörigkeit seit langem diskutiert. Maßgeblich hierfür waren u. a. die 1922 publizierten, von EMILIE DURKHEIM beeinflussten strukturfunktionalistischen Thesen des Ethnologen ALFRED R. RADCLIFFE-BROWN zur Bedeutung rituellen Weinens. Die dort postulierte Universalität dieses Zusammenhangs wird inzwischen relativiert; vgl. dazu RICHARD HUNTINGTON/PETER METCALF: *Celebrations of Death. The Anthropology of Mortuary Ritual*. Second Edition, revised, and with a new introduction by PETER METCALF. Cambridge 1991, S. 43-61.

9 Grundlegend zu Problemen und Perspektiven der Frage nach Identität aus mediävistischer Sicht PETER VON MOOS: *Einleitung. Persönliche Identität und Identifikation vor der Moderne. Zum Wechselspiel von sozialer Zuschreibung und Selbstbeschreibung*. In: *Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der vormodernen Gesellschaft*. Hrsg. von DIEMS. Köln, Weimar, Wien 2004 (Norm und Struktur 23), S. 1-42.

maßgeblich geprägt von soziologischen Konzepten, welche Identität als relational bestimmtes und interaktional vermitteltes Selbstverhältnis beschreiben. Welche Bedeutung die Darstellung von Emotionen bei der Konstitution und Reflexion von Identität in narrativen Texten besitzt, ist dabei noch nicht systematisch erforscht worden.¹⁰

Der Aspekt der Zugehörigkeit ist in NIKLAS LUHMANN'S Modell des historischen Wandels von Individualität von erheblicher Bedeutung.¹¹ LUHMANN verwendet in seinen Untersuchungen zu Sozialstruktur und Semantik den Begriff der Individualität statt des „heutigen Jargon[s] der Identität“.¹² Die Kategorie der Identität erweist sich in seiner Analyse als Symptom einer Individualitätsformation der Moderne, in der das Individuum sein Selbst auf plurale Identitäten verteilt.

Nach LUHMANN wird in der stratifikatorisch differenzierten Gesellschaft die Individualität eines Menschen dadurch von ihm selbst und anderen gefasst, dass er einem, und nur einem, Teilsystem der Gesellschaft (Stand) angehört. Gleichsam unterhalb dieser Ebene wird das Individuum aufgrund fortbestehender Formen sektoraler Differenzierung außerdem durch seine Zugehörigkeit zu einer Familie sozial integriert und definiert. Individualität wird demnach durch Inklusion hergestellt. In der funktional differenzierten Gesellschaft der Moderne hingegen zeichnet sich Individualität LUHMANN zufolge dadurch aus, dass das Individuum an mehreren Teilsystemen partizipiert, so dass Individualität außerhalb dieser Teilsysteme konstituiert werden muss. Exklusion bildet hier das Strukturprinzip, durch das Individualität generiert wird.

In der Mediävistik wurde dieses Modell früh der Kritik unterworfen, ein unterkomplexes Bild mittelalterlicher Formen der Vergesellschaftung zu zeichnen.¹³ In jüngster Zeit hat PETER VON MOOS auf die Tendenz aufmerksam gemacht, im Typus der ‚Inklusions-Individualität‘ eine reibungslose und allgemeine Kongruenz von sozialer Zuschreibung und Selbstdefinition zu unterstellen.¹⁴ Nicht nur in fiktionalen Texten des Mit-

10 Beispielsweise rekurriert ANIETTI: SOSNA, Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200. *Erec, Iwein, Parzival, Tristan*. Stuttgart 2003, auf soziologische und sozialpsychologische Theorien, um ihren Identitätsbegriff zu entwickeln. Sie hebt hervor, dass fiktionale Identität in der Literatur des Mittelalters maßgeblich durch Interaktion gestiftet und modifiziert wird. In ihren Textanalysen geht SOSNA mehrfach auf die Darstellung von Gefühlen ein, ohne aber deren systematischen Stellenwert zu erörtern; vgl. S. 58-59, 63, 79 u. ö.

11 Vgl. NIKLAS LUHMANN: *Gesellschaftsstruktur und Semantik.. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 3. Frankfurt a. M. 1989, S. 149-258.

12 Hier S. 154.

13 Vgl. OTTO GERHARD OEXLE, *Luhmanns Mittelalter*. In: *Rechtshistorisches Journal* 10 (1991), S. 53-66. OEXLE erhebt den generellen Einwand, dass LUHMANN ‚das‘ Mittelalter als Kontrastfolie zur Beschreibung der Moderne konstruiert und dadurch den Blick auf historische Transformationsprozesse verzerre.

14 Vgl. VON MOOS, *Einleitung: Persönliche Identität*, S. 20-23.

telalters, aber gerade auch dort, werden indessen Spannungen zwischen Fremd- und Selbstidentifikation deutlich und werden Bedingungen der Genese und Aufrechterhaltung von Identität durch Zugehörigkeit reflektiert.¹⁵

Indem die vorliegende Untersuchung nach dem Zusammenhang zwischen Trauer und Zugehörigkeit in narrativen Texten um 1200 fragt, trägt sie dazu bei, historische Formen der literarischen Konstitution und Reflexion von Identität weiter zu erhellen. Das Untersuchungsinteresse gilt indes vorrangig der Bedeutungs- und Funktionsanalyse einer Emotion in der Erzählliteratur des Mittelalters. Diesem Anliegen ist die Arbeit am Begriff der Identität untergeordnet.

Im Zentrum der folgenden Analysen steht die Frage, wie Trauer in ausgewählten Werken des Hochmittelalters inszeniert und codiert wird. Dafür werden exemplarische Stilisierungen und Funktionszusammenhänge von Trauer in einzelnen Texten untersucht, und es wird ein geeignetes Begriffsinstrumentarium entwickelt, um diese präziser als bislang zu beschreiben. Die Textanalysen zielen insbesondere darauf, zu ermitteln, wie Trauer als soziale Kommunikation fungiert und in welcher Weise soziale Relationen und Ordnungsmuster bei der Inszenierung dieser Emotion zur Geltung kommen.

Die Untersuchung von Emotionsdarstellungen um 1200 ist immer wieder auf besonderes Interesse gestoßen, da NORBERT ELIAS diese Zeit emotionsgeschichtlich als Phase eines – gesellschaftlich allerdings zunächst sehr begrenzt wirksamen – Umbruchs beschrieben hat.¹⁶ ELIAS zufolge setzte hier ein langfristig wirkender „Prozeß der Zivilisation“ in der Kultur des europäischen Hochadels ein, indem soziale Verhaltensweisen und kulturelle Deutungsmuster ausgebildet wurden, die eine Internalisierung von Mechanismen der Affektkontrolle erforderten.

In der literaturwissenschaftlichen Mediävistik wurde dieser Auffassung in unterschiedlichen Ansätzen gefolgt. So hat PETER DINZELBACHER die literarische Ausarbeitung von Konzepten der höfischen Minne als Indiz eines entsprechenden mentalitätsgeschichtlichen Wandels gedeutet.¹⁷ Von

15 Dies zeigen an einer Reihe von Gegenständen die Beiträge des von VON MOOS herausgegebenen Sammelbandes. Zur Problematisierung von Inklusion in fiktionaler Literatur vgl. besonders JAN-DIRK MÜLLER: Identitätskrisen im höfischen Roman um 1200. In: Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der vormodernen Gesellschaft. Hrsg. von PETER VON MOOS. Köln, Weimar, Wien 2004 (Norm und Struktur 23), S. 297–323.

16 Vgl. NORBERT ELIAS: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1976.

17 Vgl. PETER DINZELBACHER: Gefühl und Gesellschaft im Mittelalter. Vorschläge zu einer emotionsgeschichtlichen Darstellung des hochmittelalterlichen Umbruchs. In: Höfische Li-

einem ähnlichen Ansatz ausgehend vertritt URBAN KÜSTERS die These, dass Unterschiede in der Darstellung von Trauer um 1200 gattungsspezifisch bedingt sind und auf einen Wandel verweisen, den der höfische „Umgang mit der Trauer“ zu Beginn des Zivilisationsprozesses erfahren haben soll.¹⁸ Gegenüber heroisch-archaischen Klageformen, deren Spuren in heldenepischen Texten erhalten seien, mache sich in der rhetorischen Ausarbeitung der Frauenklage in den höfischen Romanen eine zunehmende Tendenz zur Affektregulierung und ein erhöhtes Reflexionspotential geltend.¹⁹

Besonders zugespitzt wurde die These eines psychohistorischen Umbruchs um 1200 von PETER CZERWINSKI.²⁰ Er geht von einer grundlegenden Alterität von Strukturen der Wahrnehmung und der Kognition (Abstraktion, Erinnerung) in vergangenen Epochen aus. Hochhöfische narrative Texte wertet CZERWINSKI als Dokumente der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Entwicklungsstufen, in denen archaische Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster der feudalen Adelsgesellschaft fortwirken und zugleich neue Formen der Reflexion und der Affektkontrolle greifbar werden. Gegen diesen Ansatz wurde zu Recht der Einwand erhoben, dass er die Alterität des Mittelalters als radikal ‚Anderes‘ konstruiert und so ein methodisches Problem reproduziert, das in der Ethnologie bereits seit einiger Zeit kritisch reflektiert wird.²¹ Unter emotionsgeschichtlichen Gesichtspunkten ist zudem die reduktionistische Sicht auf Gefühle problematisch. Literarische Darstellungen von Emotionen werden beinahe ausschließlich mit Bezug auf das Verhältnis von Affektbestimmtheit und Affektbeherrschung betrachtet und vor dem Hintergrund feudaler Herr-

teratur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200. Hrsg. von GERT KAISER/JAN DIRK MÜLLER. Düsseldorf 1986 (Studia humaniora 6), S. 213-241.

- 18 Vgl. URBAN KÜSTERS: Klagefiguren. Vom höfischen Umgang mit der Trauer. In: An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnung in der deutschen Erzähldichtung des hohen Mittelalters. Hrsg. von GERT KAISER. München 1991 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 12), S. 9-75. Eine ähnliche These formulierte in der Romanistik JEAN FRAPPIER, *La douleur et la mort dans la littérature française des XIIe et XIIIe siècles*. In: *Il dolore e la morte nella spiritualità dei secoli XII e XIII*. Convegni del Centro di Studi sulla Spiritualità Medievale V. 7-10 Ottobre 1962. Perugia 1967, S. 67-110.
- 19 Kritik gegenüber der geschichtsteleologischen Implikation, die KÜSTERS' These aufweist, wurde bisher nicht von literaturwissenschaftlicher Seite vorgebracht, sondern durch den Historiker BERNHARD JUSSSEN: *Dolor und Memoria. Trauerriten, gemalte Trauer und soziale Ordnungen im späten Mittelalter*. In: *Memoria als Kultur*. Hrsg. von OTTO GERHARD OEXLE. Göttingen 1995 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121), S. 207-252, hier S. 222, Anm. 37.
- 20 Vgl. PETER CZERWINSKI: *Der Glanz der Abstraktion. Frühe Formen von Reflexivität im Mittelalter. Exempel einer Geschichte der Wahrnehmung*. Frankfurt a. M., New York 1989.
- 21 Vgl. KIENING, *Anthropologische Zugänge*, S. 67f.

schaftsformen mit unkontrollierter Gewalt und Gewaltvermeidung gleichgesetzt.

In der Geschichtswissenschaft hat in jüngster Zeit BARBARA ROSENWEIN das lineare Entwicklungsmodell des Zivilisationsprozesses aus emotionshistorischer Perspektive kritisch reflektiert. Die Historikerin stellt fest, dass der evolutionäre Geschichtsentwurf ELIAS', der forschungsgeschichtlich als eine 'große Erzählung' etabliert wurde und nach wie vor starken Einfluss ausübt, auf der Herstellung einer Analogie zwischen Phylogenese und Ontogenese beruht und dem mittelalterlichen Menschen die Entwicklungsstufe der Kindheit zuschreibt.²² Die Differenziertheit von unterschiedlichen lokalen, sozialen, gruppen- und geschlechtsspezifischen emotionalen Standards werde damit ausgeblendet. Einen weiteren wichtigen Einwand hat LOTHAR MÜLLER erhoben, der den Quellenstatus und den Erkenntniswert von literarischen Texten betrifft.²³ Ihm zufolge ist in der Historischen Psychologie versäumt worden, „literarische Formen als Organe der Affektmodellierung selbst und nicht nur ihres Ausdrucks“²⁴ zu begreifen und zu analysieren. Dieser Gedanke wird in neuesten mediävistischen Studien produktiv gemacht.²⁵

Das Paradigma des Zivilisationsprozesses ist in der mediävistischen Literaturwissenschaft allerdings nicht durchgängig leitend. In anderen Ansätzen wird die Darstellung von Emotionen in der Literatur um 1200 auf den zeitgenössischen Horizont religiöser Diskurse bezogen, beispielsweise auf theologisch-philosophische Modelle, wie die mystische Konzeptualisierung des ‚inneren Menschen‘ als Instrument der Gotteserfahrung, auf Affektenlehren, oder auf Positionen der Kirche zur Ehe.²⁶ Ohne dass die Interpreten explizit eine lineare Entwicklung im Sinne früherer geis-

22 Vgl. BARBARA H. ROSENWEIN: Worrying about Emotions in History. In: *The American Historical Review* 107 (2002), S. 821-845. ELIAS hat allerdings in späteren Publikationen den systematischen Zusammenhang von Emotionalität und Sozialität in den Mittelpunkt gestellt und seine These zur sozialevolutionären Funktion von Emotionen nicht mehr auf gesellschaftliche Umbrüche im Mittelalter, sondern auf die frühesten Phasen der Phylogenese bezogen; vgl. NORBERT ELIAS, Über Menschen und ihre Emotionen. Ein Beitrag zur Evolution der Gesellschaft. In: *Zeitschrift für Semiotik* 12 (1990) 4, S. 337-357.

23 Vgl. LOTHAR MÜLLER: Literaturgeschichte und Historische Psychologie. In: *Individuum und Geschichte. Beiträge zur Diskussion um eine ‚Historische Psychologie‘*. Hrsg. von MICHAEL SONNTAG/GERD JÜTTEMANN. Heidelberg 1993 (*Historische Psychologie*), S. 125-138.

24 Hier S. 129.

25 Vgl. JUTTA EMING: *Emotion und Expression. Untersuchungen zu deutschen und französischen Liebes- und Abenteuerromanen des 12.-16. Jahrhunderts*. Berlin, New York 2006 (im Erscheinen).

26 Vgl. JOACHIM BUMKE: *Die Blutstropfen im Schnee. Über Wahrnehmung und Erkenntnis im Parzival Wolframs von Eschenbach*. Tübingen 2001 (Hermaea 94); RÜDIGER SCHNELLI: *Sexualität und Emotionalität in der vormodernen Ehe*. Köln 2002.

tesgeschichtlicher Paradigmen ansetzen, konstatieren sie, dass Gefühle in der religiösen wie in der weltlichen, insbesondere der höfischen Literatur des Hochmittelalters aufgewertet und differenziert werden. Den Thesen von der archaischen Affektivität der Menschen im Mittelalter wird entgegengehalten, dass es eine bereits entfaltete Gefühlskultur gegeben habe, auf deren Grundlage Individualität, Subjektivität, ethische Bedeutung und Reflexionspotential von literarischen Emotionen um 1200 thematisiert werden konnten.²⁷

Mit dem Rückgriff auf theologische oder medizinische Diskursivierungen von Emotionen lassen sich Aspekte der Alterität historischer Gefühlskonzepte erschließen, ohne dass eine lineare Evolution psychischer Strukturen vorausgesetzt wird. Allerdings hat eine solche Vorgehensweise Grenzen. In jenen Diskursen werden Emotionsmodelle unter spezifischen Bedingungen und für bestimmte Funktionszusammenhänge entworfen, die sich von denen weltlicher Literatur unterscheiden.²⁸ Es gilt daher, die Semantik und die Funktionalität von Trauer in narrativen Texten eigens herauszuarbeiten. Die vorliegende Arbeit bezieht deshalb außerliterarische Diskurse des Mittelalters über Aspekte und Probleme der Trauer nur punktuell und anhand repräsentativer Beispiele ein, um historische Dimensionen von Emotionskonzepten zu markieren.

Mit dem Hinweis auf die Alterität vormoderner Affektmodelle ist in jüngster Zeit die programmatische Forderung verbunden worden, die Begriffe Emotion, Emotionalität und Gefühl im Umgang mit historischen Texten ganz zu vermeiden, da diese Termini durch ihre psychologischen Implikationen den Blick auf die Besonderheit vormoderner Verhältnisse verstelten.²⁹ Dieser Einwand ist jedoch methodisch nicht zwingend. Zwar sind mit der Anwendung moderner Emotionstheorien bestimmte semantische Aspekte des mittelhochdeutschen Emotionsvokabulars nicht zu erfassen, wie beispielweise die Assoziation von Trauer, Zorn oder Neid mit Sünden. Weil aber andererseits mittelalterliche Konzeptualisierungen der Affekte nicht geeignet sind, um zentrale Bedeutungsdimensionen zu erfassen, die diesen Emotionen in Erzähltexten zukommen – etwa die soziale Dynamik, die dort mit der Trauer verbunden wird –, müssen Beg-

27 Siehe dazu die Forschungsberichte in den Kapiteln 3, 4 und 5.

28 Dieser Aspekt wird von ANJA KÜHNE: *Vom Affekt zum Gefühl. Konvergenzen von Literatur im Mittelalter am Beispiel von Konrads von Würzburg *Partonopier und Meliur**. Göppingen 2004 (GAG 713), nicht hinreichend reflektiert. KÜHNE gibt einen ausführlichen Überblick über theologisch-anthropologische Affektenlehren, aus denen sie Gefühlskonzepte ableitet, die sie dann mit literarischen Gefühlsdarstellungen vergleicht. Die Analyse von deren bedeutungskonstituierenden Funktionen kommt dabei zu kurz.

29 Vgl. ANDREAS KRAß: *Neidische Narren. Diskurse der Mißgunst im *Iwein* Hartmanns von Aue und im *Narrenschiff* Sebastian Brants*. In: *Emotionen*. Hrsg. von WOLFGANG HAUBRICHS. Stuttgart, Weimar 2005 (LiLi 138), S. 92-109, hier S. 103f.

riffe gewählt werden, die auch für diese Aspekte offen sind. Das Risiko einer Projektion moderner Denkschemata gilt es durch die sorgfältige Reflexion der Kategorien zu minimieren.³⁰

In der literaturwissenschaftlichen Mediävistik ist Trauer im Rahmen einer Monographie seit Jahrzehnten nicht mehr untersucht worden. Ältere Studien waren vor allem darauf gerichtet, eine Inventarisierung der Gesten und Klageformen vorzunehmen und die Gefühlsdarstellung literaturhistorisch und ästhetisch zu bewerten.³¹ Auch neuere Untersuchungen zur historischen Semantik des Trauervokabulars sind ein Desiderat. Zur Semantik von *leit* sowie des zugehörigen Wortfeldes, das sich mit dem mittelhochdeutschen Vokabular der Trauer überschneidet, ist die Studie von FRIEDRICH MAURER nach wie vor einschlägig. Sie erschien erstmals 1951 und steht in der Tradition begriffs- und geistesgeschichtlicher Forschung.³² MAURER geht es vornehmlich darum, die Entwicklung ‚innerer‘, ethisch begründeter Leidvorstellungen neben der älteren Bedeutung der von außen verursachten Ehrschädigung herauszuarbeiten. Seine Studie zeigt, dass in den volkssprachlichen literarischen Texten eigenen Bedeutungsfacetten von Trauer Rechnung zu tragen ist. Am Beispiel der Ehrschädigung, die in religiösen Trauerdiskursen des Mittelalters keine Relevanz hat, wird dies besonders deutlich.

30 Tatsächlich kann die von KRAB geforderte terminologische Abstinenz dazu führen, dass die methodische Transparenz der Analyse eher verringert wird. KRAB selbst rekurriert in seiner Untersuchung von Missgunst in Hartmanns *Iwein* auf Konzepte der (Emotions-)Psychologie, etwa wenn er konstatiert, dass dort „ein schlüssiges Psychogramm des Neides“ erkennbar wird und er dieses als „habituell, abjekt, zwanghaft“ charakterisiert; hier S. 98.

31 Vgl. GEORG ZAPPERT: Über den Ausdruck des geistigen Schmerzes im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Förderungsmomente des Rührenden im Romantischen. In: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. 5. Bd. Wien 1854, S. 73-136; WILHELM SCHERER: Der Ausdruck des Schmerzes und der Freude in den mittelhochdeutschen Dichtungen der Blütezeit. (Diss.) Straßburg 1908; RICHARD LEICHER: Die Totenklage in der deutschen Epik von der ältesten Zeit bis zur *Nibelungenklage*. (Diss.) Marburg 1927 (Germanistische Abhandlungen 58); WILHELM NEUMANN: Die Totenklage in der erzählenden deutschen Dichtung des 13. Jahrhunderts. (Diss.) Münster 1933; WILHELM FRENZEN: Klagebilder und Klagegebärden in der deutschen Dichtung des höfischen Mittelalters. Würzburg 1936; HEINZ-GEORG WEINAND: Tränen. Untersuchungen über das Weinen in der deutschen Sprache und Literatur des Mittelalters. (Diss.) Bonn 1958 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 5). Einen dezidiert geistesgeschichtlichen Ansatz verfolgt KARL KORN: Studien über ‚Freude und *tränen*‘ bei mittelhochdeutschen Dichtern. Beiträge zu einer Problemgeschichte. (Diss. Frankfurt a. M.) Leipzig 1932. Für die Romanistik vgl. ERHARD LOMMATZSCH: Darstellung von Trauer und Schmerz in der altfranzösischen Literatur. In: Zeitschrift für romanische Philologie 43 (1923), S. 20-67.

32 Vgl. FRIEDRICH MAURER: Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, besonders in den großen Epen der staufischen Zeit. Bern, München 1969 (Bibliotheca Germanica 1).

In theologischen und christlich-anthropologischen Diskursen des Mittelalters wird ein differenziertes lateinisches Vokabular entwickelt, für welches der Terminus *tristitia* als Leitbegriff gelten kann. Für das althochdeutsche Wortfeld der *tristitia* stellte DIETRICH RUPRECHT fest, dass in der Volkssprache die entsprechenden Bezeichnungen weit weniger differenziert und spezialisiert verwendet werden.³³ Zugleich erweist es sich als schwierig, einen vergleichbaren Leitbegriff für das Wortfeld zu identifizieren. HEINZ RUPP schließlich hat gezeigt, dass der Aspekt der Sündenproblematik, der für Konzepte der *tristitia* zentral ist, die Semantik von Trauer und Leid in der religiösen Literatur des Mittelalters prägt.³⁴

Durch VON MOOS, der in einer umfangreichen Studie die lateinische Trostliteratur des Mittelalters und ihre Traditionsgeschichte analysiert und darüber hinaus seine Materialien für weitere Untersuchungen aufbereitet hat, sind die Diskurse über *tristitia* in diesem Zusammenhang gut erforscht. VON MOOS zeichnet ein differenziertes Bild und macht deutlich, dass zu keiner Zeit von einer homogenen Vorstellung von *tristitia* ausgegangen werden kann. Zwar prägen wiederkehrende Deutungsmuster die einzelnen Positionen, sie werden jedoch in der Trostliteratur jeweils unterschiedlich gewichtet und argumentativ funktionalisiert. Den Geboten der Jenseitsfreude und der Hoffnung, welche die Trauer um Verstorbene für den Christen problematisch erscheinen lassen³⁵, stehen etwa die Trostbedürftigkeit des Menschen, das Mitleid mit dem Sterbenden und die Wertschätzung des Verstorbenen als legitimierende, sogar normative Gründe der Trauer entgegen.

Ein angrenzendes Forschungsfeld bildet das Motiv des Todes.³⁶ Untersuchungen zu diesem Thema behandeln aber die Frage der Trauer häu-

33 Vgl. DIETRICH RUPRECHT: *Tristitia*. Wortschatz und Vorstellung in den althochdeutschen Sprachdenkmälern. Göttingen 1959.

34 Vgl. HEINZ RUPP: ‚Il dolore e la morte‘ in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts. In: *Il dolore e la morte nella spiritualità dei secoli XII e XIII*. Convegni del Centro di Studi sulla Spiritualità Medievale V. 7-10 Ottobre 1962. Perugia 1967, S. 203-232.

35 Grundlegend für die christlichen Vorbehalte gegen die Totenklage ist 1 Thess 4,13: „Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben.“ Bei Paulus wird das Bemühen der frühen Christen deutlich, ihre Trauer von der heidnischen erkennbar abzugrenzen. Die Herausbildung von christlichen Sterbe- und Bestattungsritualen ist daher ein wichtiges Anliegen; vgl. FREDERICK S. PAXTON: *Christianizing Death. The Creation of a Ritual Process in Early Medieval Europe*. Ithaca, London 1990. Zu religiösen Sterbe- und Bestattungsritualen des Mittelalters vgl. ARNOLD ANGENENDT: *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*. Darmstadt 1997, S. 659-683.

36 Vgl. ALOIS M. HAAS: *Todesbilder im Mittelalter. Fakten und Hinweise in der deutschen Literatur*. Darmstadt 1989; DANIEL SCHÄFER: *Texte vom Tod. Zur Darstellung und Sinngebung des Todes im Spätmittelalter*. Göttingen 1995 (GAG 620); BETTINA SPOERRI:

fig randständig oder lassen sie ganz außer Acht. Ein Grund dafür liegt möglicherweise im Einfluss der Thesen des Historikers PHILIPPE ARIÈS, dem zufolge im Mittelalter der Tod als Faktum keine besonderen Emotionen erregt habe, weder existenzielle Angst noch Trauer. Stattdessen habe die Sorge der Menschen allein dem sicheren Übergang der Seele ins Jenseits gegolten.³⁷ In jüngerer Zeit hat WOLFGANG HAUBRICHS Darstellungen von Emotionen ‚vor dem Tod‘ untersucht und ist dabei zu Ergebnissen gelangt, die diese Sicht relativieren.³⁸ Dass auch Rituale und Ausdrucksformen von Trauer um Verstorbene weit vielfältiger waren als von ARIÈS unterstellt, hat insbesondere NORBERT OHLER nachgewiesen.³⁹

Überschneidungen ergeben sich weiter mit Fragen, die in Forschungen zur Darstellung von Witwen in der Literatur des Mittelalters aufgeworfen worden sind.⁴⁰ Einige neuere Untersuchungen bestätigen bereits vorliegende Thesen zur Zuschreibung von Trauer an weibliche Figuren sowie zur Gattungsspezifität von Trauerdarstellungen.⁴¹ Weiterführende Ansätze zur Erforschung von Trauer bieten sie jedoch nicht.

Das Thema der Trauer wurde in der germanistischen Mediävistik erst mit dem zunehmenden Interesse an historisch-anthropologischen Themen und Fragestellungen wieder in den Blick gerückt.⁴² Als jüngere Stan-

Der Tod als Text und Signum. Der literarische Todesdiskurs in geistlich-didaktischen Texten des Mittelalters. Bern u. a. 1999 (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700, 27).

- 37 Vgl. PHILIPPE ARIÈS: Geschichte des Todes. München, Wien 1980 sowie DERS.: Studien zur Geschichte des Todes im Abendland. München 1982.
- 38 Vgl. WOLFGANG HAUBRICHS, Emotionen vor dem Tode und ihre Ritualisierung. In: Codierungen von Emotionen im Mittelalter/ Emotions and Sensibilities in the Middle Ages. Hrsg. von C. STEPHEN JAEGER/INGRID KASTEN. Berlin, New York 2003 (TMP 1), S. 70-97.
- 39 Vgl. NORBERT OHLER: Sterben und Tod im Mittelalter. München, Zürich 1990.
- 40 Ausführlich zur Darstellung von Trauer äußert sich GISELA GERHARDS, Das Bild der Witwe in der deutschen Literatur des Mittelalters. (Diss.) Bonn 1962, die im Sinne der älteren Forschung die Formelhaftigkeit des Gefühlsausdrucks hervorhebt. Sozialhistorische Aspekte der Witwenthematik berücksichtigt DORBEEN FISCHER: Witwe als weiblicher Lebensentwurf in deutschen Texten des 13.-16. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. u. a. 2001. Besonders instruktiv zu Bedeutung und Funktion des Ständebegriffs ‚Witwe‘ in unterschiedlichen Diskursen ist die geschichtswissenschaftliche Studie von BERNHARD JUSSEN: Der Name der Witwe. Erkundungen zur Semantik der mittelalterlichen Bußkultur. Göttingen 2000 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 158).
- 41 Vgl. ALBRECHT CLASSEN: Witwen in der deutschen und europäischen Literatur des Mittelalters. Neue Perspektiven zu einem kulturhistorischen Thema. In: Etudes Germaniques 57 (2002) 2, S. 197-232; JOHN GREENFIELD: Frau, Tod und Trauer im *Nibelungenlied*: Überlegungen zu Kriemhilt. In: Das Nibelungenlied. Actas do Simpósio Internacional, 27 de Outubro de 2000. Hrsg. von DEIMS. Porto 2001, S. 95-114.
- 42 Für einen Überblick und eine kritische Diskussion dieser Zugangsweise vgl. URSULA PETERS: Historische Anthropologie und mittelalterliche Literatur. Schwerpunkte einer interdisziplinären Forschungsdiskussion. In: FS für WALTER HAUG und BURGHART

dardreferenz gilt der bereits erwähnte materialreiche Artikel von KÜSTERS, der im zweiten Kapitel dieser Arbeit im Zusammenhang mit methodischen Überlegungen ausführlicher diskutiert wird.⁴³ Zwei weitere relevante Untersuchungen werden aufgrund ihrer methodischen Implikationen ebenfalls erst dort erörtert, und zwar eine an psychoanalytischen Konzepten orientierte *Willehalm*-Interpretation von KLAUS RIDDER und CHRISTIANE ACKERMANN⁴⁴ sowie JAN-DIRK MÜLLERS Studie zum *Nibelungenlied*.⁴⁵

Ein Text, an dem sich Fragen literarischer Trauer exemplarisch diskutieren lassen, ist der *Ackermann* des Johannes von Tepl. In diesem Dialog streitet ein Mann, der um seine Frau trauert, mit dem personifizierten Tod, bis Gott einen ausgleichenden Richtspruch fällt. Die Legitimität der Gewalt, die der Tod ausübt, steht dabei ebenso zur Debatte wie der Sinn der Trauer. Dieser Text bildet den Gegenstand mehrerer Untersuchungen zum Thema Trauer. Vielfach ist die psychoanalytische Kategorie der Trauerarbeit zur Interpretation herangezogen worden, wobei sowohl literaturwissenschaftliche wie aus kulturtheoretische Perspektiven verfolgt wurden.⁴⁶

CHRISTIAN KIENING nimmt in der Auseinandersetzung mit diesem Text eine avancierte methodologische Klärung aus historisch-anthropologischer Perspektive vor, wobei er die Kategorie der Trauerar-

WACHINGER. Bd. I. Hrsg. von JOHANNES JANOTA U. A. Tübingen 1992, S. 63-86; CHRISTIAN KIENING: Anthropologische Zugänge zur mittelalterlichen Literatur. Konzepte, Ansätze, Perspektiven. In: Forschungsberichte zur Germanistischen Mediävistik. Hrsg. von HANS-JOCHEN SCHIEWER. Bern u. a. 1996 (Jahrbuch für internationale Germanistik: Reihe C, Forschungsberichte zur internationalen Germanistik 5), S. 11-129; WERNER RÖCKE: Historische Anthropologie. In: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Hrsg. von CLAUDIA BENTHIEN/HANS RUDOLF VELTEN. Reinbek bei Hamburg 2002, S. 35-54.

43 Vgl. KÜSTERS, Klagefiguren.

44 Vgl. CHRISTIANE ACKERMANN/KLAUS RIDDER: Trauer – Trauma – Melancholie. Zum *Willehalm* Wolframs von Eschenbach. In: Trauer. Hrsg. von WOLFRAM MAUSER/JOACHIM PFEIFFER. Würzburg 2003 (Freiburger literaturpsychologische Gespräche, Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse 22), S. 83-108.

45 Vgl. JAN-DIRK MÜLLER: Spielregeln für den Untergang. Die Welt des *Nibelungenliedes*. Tübingen 1998.

46 Vgl. ANDRÉ SCHNYDER: Die Trauerarbeit des Witwers. Vorläufiger Versuch, ein altbekanntes Werk neu zu sehen. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 4 (1986/87), S. 25-39; ALBRECHT CLASSEN: Bereavement in the Middle Ages. With an Emphasis on Middle High German Literature. In: Pur remembrance. Mélanges en mémoire de WOLFGANG A. SPIEWOK. Hrsg. von ANNE BERTHELOT. Greifswald 2001 (Greifswalder Beiträge zum Mittelalter 66), S. 89-118. Zuletzt unter psychoanalytischer und kulturtheoretischer Perspektive vgl. EBERHARD TH. HAAS: Gewalt – Trauer – Kultur. Der Streit des Ackermanns mit dem Tod und andere Duell. In: Trauer. Hrsg. von WOLFRAM MAUSER/JOACHIM PFEIFFER. Würzburg 2003 (Freiburger literaturpsychologische Gespräche, Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse 22), S. 109-125.

beit problematisiert und modifiziert.⁴⁷ Er stellt die Frage, inwiefern der literarische Entwurf der Trauer selbst als Medium anthropologischer Reflexion betrachtet werden kann. In Abgrenzung zu Ansätzen, die im *Ackermann* den Prozess der Trauerarbeit literarisch verarbeitet sehen, postuliert KIENING, dass in diesem Text die Auseinandersetzung mit dem Tod nicht als psychologischer, sondern als textueller Prozess erkennbar werde, der auf einem kreativen und reflexiven Umgang mit historisch spezifischen literarischen Formen und Redeweisen beruhe. Subjektivität entfaltet sich demzufolge in einer Schreibweise, welche traditionell fixierte Argumentationsmuster dynamisiert und die Repräsentierbarkeit und die Objektivierbarkeit des Todes problematisiert.

KIENINGS Arbeit zeigt weiter, wie im *Ackermann* Modi der Bewältigung eines Verlusts literarisch inszeniert und gegenüber anderen zeitgenössischen Diskursen der Trauer auf spezifische Weise reorganisiert werden. In diesem Text wird entgegen der Rhetorik religiöser Trostliteratur auf der *memoria* der Verstorbenen beharrt. KIENING arbeitet heraus, wie Trauer nicht im Trost aufgehoben, sondern durch die textuellen Strategien des Dialogs in eine dialektische Bewegung überführt wird. Ihm zufolge gewinnt der Text dabei selbst Züge eines Rituals der Bewahrung. Durch den Bezug auf Gott als ‚allumfassenden Anderen‘ am Ende des Textes werde andererseits eine Selbstauflösung imaginiert, worin ein Moment des Trostes auf einer anderen Ebene erreicht werde. KIENINGS Studie demonstriert somit, dass literaturwissenschaftliche Untersuchungen zu historisch-anthropologischen Fragestellungen dann erkenntnisfördernd sind, wenn die jeweils gattungsbedingten literarischen Verfahren als konstitutiv für den Emotionsentwurf der Texte betrachtet werden.

Für die Frage nach dem anthropologischen Reflexionspotential von literarischen Texten stellt der *Ackermann* indes nicht allein durch die Trauerthematik einen Schlüsseltext dar; er ist bereits aufgrund seiner Gattungszugehörigkeit auf Reflexion hin angelegt. Für narrative Texte ist eine eigene Perspektive zu entwickeln. Die Figuren kommunizieren Trauer verbal und non-verbal, ihre Emotionen erscheinen in Handlungszusammenhängen eingebettet. Die Fragen, inwiefern Trauer den Rahmen von Reflexion bildet, und ob diese reflexive Dimension auf der Ebene der Figurenhandlung oder auf einer poetologischen Ebene anzusetzen ist, stellen sich hier noch einmal neu.

Mit dem Aspekt der Traurigkeit wird in der jüngsten Forschung das Begriffsfeld von Trauer ausgeweitet. So vereint ein Sammelband unter dem Titel „Traurige Helden“ Studien, die das Thema auf unterschiedliche

47 Vgl. CHRISTIAN KIENING: Schwierige Modernität. Der *Ackermann* des Johannes von Tepl und die Ambiguität historischen Wandels. Tübingen 1998 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 113).

Gegenstände und Aspekte beziehen.⁴⁸ Die Autoren der Beiträge gehen allerdings von verschiedenen Trauerkonzepten aus; im Vordergrund steht jeweils die zentrale Problematik des untersuchten Textes. Soweit diese Ansätze für die Textanalysen in dieser Arbeit relevant sind, werden sie im Rahmen der jeweiligen Forschungsberichte diskutiert.

WERNER RÖCKE dehnt in seinen Überlegungen zu „Trauer und Traurigkeit“ in literarischen Texten des Spätmittelalters den Fokus aus, indem er die Melancholie ausdrücklich einbezieht.⁴⁹ Er konstatiert für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit die Entfaltung einer literarischen Kultur der Trauer und hebt hervor, dass mit der Inszenierung von Gefühlen immer auch deren Reglementierung verbunden ist. Die sozialethische Akzentuierung der Trauer erachtet RÖCKE im spätmittelalterlichen Roman als besonders ausgeprägt; hier wird ihm zufolge der rechte Umgang mit Verlust Erfahrungen zur Voraussetzung für die Ausbildung einer Ethik des Verzichts, welche der Entwicklung sozialer Regeln für Ehe und Familie zugrunde liegt.

Resümierend ist festzuhalten, dass Trauer in der Forschung bislang vor allem in Situationen von Tod und Verlust untersucht worden ist. Inwiefern Begriffe und Konzepte von Trauer historisiert werden müssen, ist dabei zwar in Bezug auf den psychoanalytischen Terminus der Trauerarbeit gefragt worden. Dennoch sind die emotionstheoretischen Prämissen der Erforschung von Trauer in der Literatur des Mittelalters noch nicht hinreichend geklärt. Vor allem ist der Zusammenhang von Trauer und Identität bisher kaum untersucht worden. Unter diesem Gesichtspunkt werden literarische Inszenierungen des Trauerkomplexes in der vorliegenden Arbeit vorrangig analysiert. Dabei sollen nicht nur Totenklagen, sondern auch andere Formen der Traurigkeit, des Leids und des Mit-Leidens einbezogen werden. Auch gilt es, die Rolle des Körpers gegenüber vorliegenden Ansätzen, die Trauergesten inventarisiert haben, neu zu fokussieren.

In der Textanalyse wird gefragt, welchen Stellenwert Trauer für den jeweiligen textuellen Entwurf sozialer Ordnungsmuster, Personenbeziehungen und Identitätsformationen besitzt, wobei vor allem die Identitätsaspekte Verwandtschaft und Geschlecht untersucht werden, die in besonderer Weise an den Körper gebunden erscheinen. Als Schwerpunkttexte werden der *Willehalm* Wolframs von Eschenbach, der *Erec* Hartmanns von Aue und der *Tristan* Gottfrieds von Straßburg ausgewählt. In diesen Werken kann Trauer als Performanz von Identität insofern exemplarisch un-

48 Vgl. *Traurige Helden*. Hrsg. von WOLFGANG HAUBRICHS. Stuttgart, Weimar 1999 (LiLi 114). Unter anderem werden Totenklagen, Erinnerung oder die Semantik von *trüren* fokussiert.

49 Vgl. RÖCKE, *Trauer und Traurigkeit*.

tersucht werden, weil sie gattungsbedingt jeweils zentrale Aspekte sozialer Organisation und Identitätsbildung problematisieren. Die Studien zielen jedoch nicht darauf, Bedeutungsebenen oder Darstellungsmuster von Trauer zu ermitteln, die gattungstypisch zu verallgemeinern wären. Vielmehr geht es darum, die Tragfähigkeit des hier gewählten Ansatzes gerade dadurch zu erweisen, dass mit ihm die Komplexität und die Spezifik der Inszenierungen von Trauer im jeweiligen Funktionszusammenhang des Textes erschlossen werden kann. Da dieser Ansatz einen differenzierten Zugriff auf die einzelnen Texte erfordert, wird die Analyse auf diese drei Werke begrenzt.

Für jeden einzelnen der drei ausgewählten Texte sind bereits Thesen zu Emotionalität oder Trauer entwickelt worden, die wichtige methodische und inhaltliche Aspekte betreffen und die mit dem hier verfolgten Ansatz auf den Prüfstand gestellt werden sollen. Für die Auswahl dieser Texte spricht außerdem, dass in allen drei Werken der Komplex Trauer in vielfältigen Situationstypen⁵⁰ dargestellt wird. In der Analyse kann somit ein erweiterter und historisierter Trauerbegriff fruchtbar gemacht werden, der im zweiten Kapitel entwickelt wird. Hingegen wird in Texten wie dem *Ackermann* oder auch der *Nibelungenklage*, die in der Forschung zum Thema Trauer bereits ins Zentrum gestellt wurden, Trauer ausschließlich im Rahmen von Klagen um Verstorbene thematisiert. Aufgrund der thematischen Begrenzung auf Verlusttrauer sind diese Texte weniger geeignet, um das Erkenntnispotential des hier erarbeiteten Instrumentariums exemplarisch auszuloten.

Ein weiterer Grund für die Auswahl betrifft den Stellenwert von Trauer im jeweiligen Einzeltext. Für den *Willehalm* sowie für den *Tristan* ist dieser evident, und entsprechend sind zentrale Forschungsthese zu diesen Werken mit Berufung auf die jeweilige Bedeutung der Trauer entwickelt worden. Für Hartmanns Text gilt dies nicht in gleichem Maße, jedoch ist in der Diskussion um die Konzeption der Enite-Figur der Bedeutung von Leid und Trauer besonderes Gewicht beigemessen worden.

In der jüngsten Forschung zum *Willehalm* wurde besonders den Szenen verstärkte Aufmerksamkeit zuteil, die bislang als Belege für die Affekthaftigkeit und Archaik heroischer Gefühlsökonomie betrachtet wurden. In Rekurs auf die Forschungen des Historikers GERD ALTHOFF, der die Zeichenhaftigkeit von Emotionen in politischen Ritualen des Mittelalters herausgearbeitet hat⁵¹, werden diese Darstellungen als ‚symbolische

50 Dieser Begriff wird in Kapitel 2.2.1 erläutert

51 Vgl. GERD ALTHOFF: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 1997.

Kommunikation' und als ‚performative Inszenierungen‘ neu bewertet.⁵² Dieses Werk erweist sich daher als besonders geeignet, um Formen der Ritualität und Performativität von Trauer zu untersuchen und deren Funktionalisierung in einem Text zu analysieren, in welchem Verwandtschaft und Religion als zentrale Formen mittelalterlicher Vergesellschaftung problematisiert werden.

Demgegenüber bildet im *Erec* die Relation von Geschlechterverhältnis und Hofgesellschaft das Spannungsfeld, in dem die Figuren verortet werden. Die zentrale Trauerszene des Artusromans, Enites Klage um den totgeglaubten Erec, gilt als repräsentatives Beispiel für die höfische Frauenklage. Darüber hinaus wird diese Klage als bedeutsam für den Minne- und den Geschlechterdiskurs des Textes angesehen, zum einen, da sie das Thema der *triuwe* der Ehefrau entfalte, zum anderen, da die Klage der Frauenfigur die ritterliche Identität des Helden spiegele. Die Darstellung weiblicher Trauer im *Erec* ist insgesamt von besonderem Interesse, um Zusammenhänge zwischen der Inszenierung dieser Emotion und der Konstitution von Geschlechtermodellen zu untersuchen.

Der *Tristan* Gottfrieds wirft gegenüber den beiden anderen Texten Fragen ganz eigener Art auf. In der Forschung ist das Thema der Trauer zumeist dem Problem des *leit*-Begriffs und seinem programmatischen Stellenwert für die Minnekonzeption Gottfrieds untergeordnet worden. Mit dem hier verfolgten Zugang wird dagegen konsequent bei der Traueremotion angesetzt. Indem die Geschichte des Helden explizit unter das Zeichen der Trauer gestellt wird, ergeben sich in diesem Text neue Perspektiven auf den Zusammenhang von Trauer und Identität. Während dieser Konnex in den anderen Texten meist implizit bleibt, wird er im *Tristan* ins Zentrum gerückt und in seinen Implikationen auf unterschiedlichen Ebenen der Narration entfaltet. Daher stellt die Analyse dieses Textes einen ‚Prüfstein‘ dar, um die These zu erhärten, dass in Dichtungen des Mittelalters Trauer als Performanz von Identität bedeutungstiftend ist. Wenn für diese Semantik von Trauer kulturelle Geltung angenommen werden soll, so müsste sich zeigen lassen, dass der Zusammenhang von Trauer und Identität nicht nur narrativ umgesetzt, sondern auch poetisch reflektiert wird. Um diese These plausibel zu machen, bietet sich der *Tristan* als Schlüsseltext an.

Die vorliegende Arbeit ist in einen theoretischen und methodischen Teil und in einen Analyseteil gegliedert. Im zweiten Kapitel werden moderne Theorien und historische Diskurse der Trauer analysiert, um zu klären, auf welche Kategorien und Modelle in der Analyse von Trauer in Texten um 1200 zurückgegriffen werden kann. Darüber hinaus wird mit-

52 Dies wird in Kapitel 3.1.1 in einem Forschungsüberblick ausgeführt.

tels einer Untersuchung zur Semantik mittelhochdeutscher Trauerbezeichnungen der Begriff der Trauer historisiert und als Leitkategorie konturiert. Damit Charakteristika der Emotionsdarstellungen, besonders deren Zeichen- und Handlungscharakter sowie die Sozialität der Trauer, präziser als bislang erfasst werden können, wird darüber hinaus ein Begriffsinstrumentarium erarbeitet. Zentral sind dabei die Konzepte der Performanz, Performativität und Verkörperung, in zweiter Linie auch der Begriff der Ritualisierung.

Im Zuge der theoretischen Fundierung und methodischen Entwicklung der Leitkategorien der Studie findet bereits eine Auseinandersetzung mit exemplarischen Textauszügen statt. Diesen vorbereitenden Analyseschritten liegt ein gattungsheterogenes Corpus von Erzähltexten um 1200 zugrunde. Dazu zählen neben den drei Schwerpunkttexten das *Nibelungenlied*, der *Eneasroman* Heinrichs von Veldeke, das *Rolandslied* des Pfaffen Konrad, der *Tristrant* Eilharts von Oberg, Hartmanns *Iwein* und Gregorius sowie Wolframs *Parzival*.

Bei der Analyse der Trauerdarstellungen im *Willehalm*, im *Erec* und im *Tristan* sind die Kategorien Performanz und Verkörperung und die Fragen nach dem Zusammenhang von Trauer und Identität durchgängig leitend. Die Reihenfolge der drei Analysekapitel wird nicht durch die Gattung oder die Chronologie der Texte bestimmt, sondern durch den systematischen Stellenwert, den die jeweils besonders konturierten Fragestellungen im Rahmen der gesamten Untersuchung einnehmen.

2. Emotionstheorie, Diskursgeschichte und Konzepte des Performativen

2.1 Emotionstheorie und Trauerkonzepte – methodische Implikationen

Das Thema der Trauer berührt einen Bereich der Anthropologie, das Erleben von Gefühlen als fundamentale menschliche Eigenschaft. Welche Dimensionen von Emotionalität als Universalien aufzufassen sind und inwiefern Emotionen als kulturell und historisch bedingt erachtet werden müssen, wird in der multidisziplinären Emotionsforschung jedoch kontrovers diskutiert.¹ Gerade die Frage der Identifizierung und Beschreibung einzelner Emotionen ist umstritten. Es stellt sich daher die Frage, wie Trauer für eine historische und literaturwissenschaftliche Untersuchung zu definieren ist.

Trauer lässt sich zwar in Rekurs auf psychologische Theorien, die universale Aspekte dieser Emotion postulieren, eindeutig bestimmen. Konstruktivistischen Ansätzen der Emotionsforschung zufolge ist jedoch unter ‚Trauer‘ eine Vielfalt von Konzepten und Praktiken zu verstehen, die kulturell und historisch vorgeprägt und selbst prägend sind. Die Geltung von psychologischen Modellen der Trauer kann daher für andere Kulturen und Epochen nicht *a priori* unterstellt werden.

In der mediävistischen Forschung sind bei der Untersuchung von Trauer sowohl Ansätze entwickelt worden, die von einem universalistischen Trauerverständnis ausgehen, als auch Verfahrensweisen, die sich als konstruktivistisch charakterisieren lassen. Im Folgenden werden zum einen maßgebliche moderne Trauerkonzepte skizziert. Zum anderen werden Untersuchungen zu Trauer in der Literatur des Mittelalters vorgestellt, an denen sich die methodischen Probleme exemplarisch diskutieren lassen, die jeweils mit den emotionstheoretischen Prämissen dieser Studien verbunden sind. Diese werden nicht von allen Interpreten explizit reflek-

1 Einführung zur Problematik vgl. HARTMUT BÖHME: Gefühl. In: ‚Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Hrsg. von CHRISTOPH WULF. Weinheim und Basel 1997, S. 525-548. Die Opposition zwischen universalistischen und konstruktivistischen Positionen in der Anthropologie skizziert der Forschungsüberblick von CATHERINE LUTZ/GEOFFREY M. WHITE: The Anthropology of Emotions. In: Annual Review of Anthropology 15 (1986), S. 405-436.

tiert. Auf der Basis dieser Diskussion wird ein eigener methodischer Zugang erarbeitet.

2.1.1 Universalien der Trauer – das Paradigma der Verlustreaktion

Für die meisten Studien zur Geschichte der Trauer ist ein Verständnis dieser Emotion grundlegend, das von Universalien ausgeht. Trauer wird am Gegenstand von Reaktionen auf Tod und Verlust untersucht.² Aus historischer Sicht richtet sich das Interesse auf den Wandel der emotionalen Standards, die in diesen Situationen gelten.³

In der Emotionsforschung finden sich für einen solchen Ansatz mehrere Argumente. So wird Trauer von der Emotion der Traurigkeit unterschieden und als Verlustreaktion definiert, die prozessual verläuft.⁴ Für Trauer und Traurigkeit werden in universalistischen Ansätzen der psychologischen Emotionsforschung evolutionär bedingte Aspekte angenommen.⁵ Traurigkeit gilt als Basisemotion, das heißt aufgrund eines angeborenen mimischen Ausdrucksmusters als kulturell und historisch übergreifend identifizierbar.⁶ Der Zusammenhang von Traurigkeit und Trauer wird ebenfalls als universal aufgefasst, da der Verlust eines signifikanten Anderen als kulturübergreifender Auslöser von Traurigkeit ermittelt worden ist.⁷ Die Grundsituation des Todes ist zwar in hohem Maß durch kulturspezifische Symbolisierungen und Regulierungen gekennzeichnet⁸, doch wird in kulturanthropologischen Studien angenommen,

-
- 2 Vgl. PETER N. STEARNS/MARK KNAPP: Historical Perspectives on Grief. In: The Emotions. Social, Cultural and Biological Dimensions. Hrsg. von ROM HARRÉ/W. GERROD PARROTT. London 1996, S. 132-150.
 - 3 Für eine analytische Differenzierung dieser Ebenen plädieren PETER N. STEARNS/CAROL Z. STEARNS: Emotionology. Clarifying the History of Emotions and Emotional Standards. In: The American Historical Review 90 (1985) 4, S. 813-836.
 - 4 Zu Konzeptualisierungen von Trauer (*grief*) und Traurigkeit (*sadness*) vgl. CAROL BARR-ZISOWITZ: ‚Sadness‘ – Is There Such a Thing? In: Handbook of Emotions. Hrsg. von MICHAEL LEWIS/JEANNETTE M. HAVILAND-JONES, New York, London 2000, S. 607-622, hier S. 607.
 - 5 Vgl. JAMES R. AVERILL: Grief. Its nature and significance. In: Psychological Bulletin 70 (1968) 6, S. 721-748.
 - 6 Vgl. PAUL EKMAN: An argument for basic emotions. In: Cognition and Emotion 6 (1992), S. 169-200; PHILIP N. JOHNSON-LAIRD/KEITH OATLEY: Basic emotions, rationality and folk theory. In: Cognition and Emotion 6 (1992), S. 201-223.
 - 7 Vgl. JERRY D. BOUCHER: Antecedents to Emotions Across Cultures. In: Human Assessment and Cultural Factors. Hrsg. von SIDNEY H. IRVINE/JOHN W. BERRY. New York, London 1983, S. 407-420. Seine These der Universalität dieses Auslösers stützt BOUCHER nur durch den Vergleich von zwei nationalen Kulturen (Amerika/ Malaysia).
 - 8 Grundlegend zum Tod als Element kultureller Sinnstiftung vgl. THOMAS H. MACHO: Todesmetaphern. Zur Logik der Grenzerfahrung. Frankfurt a. M. 1987.

dass der prozessuale Verlauf der Trauer eine universale Struktur darstellt, die sich sowohl in individuellem Trauerverhalten als auch in kollektiven Praktiken wie Bestattungs- und Trennungsriten niederschlägt.⁹

Maßgeblich für das Verständnis von Trauer als Verlustreaktion mit prozessualem Verlauf ist SIGMUND FREUDS Theorie der Trauer, die er in seiner Abhandlung zu „Trauer und Melancholie“ entwickelte.¹⁰ Die psychoanalytische Trauertheorie ist als einflussreichstes Konzept der Emotion in der Moderne zu betrachten, da FREUDS Modell der Trauerarbeit in der behavioristisch orientierten Psychologie adaptiert wurde.¹¹ Kultur- und literaturwissenschaftliche Studien zum Thema Trauer orientieren sich überwiegend an dieser Theorie oder legen einen psychoanalytisch geprägten Trauerbegriff zugrunde.

Zentral für diese Theorie ist das Konzept der Trauerarbeit. Darunter fasst FREUD einen psychischen Prozess, der darauf zielt, die libidinösen Bindungen an ein verlorenes Objekt zu lösen. Dies vollzieht sich als ein Durchschreiten von einzelnen Erinnerungen, in denen das verlorene Objekt vergegenwärtigt, aber auch schrittweise ‚verabschiedet‘ wird.¹² Die Trauerarbeit wird aus therapeutischer Sicht als notwendig betrachtet; ihr Ausbleiben führt zu Störungen und Krankheitsbildern.¹³ FREUD definiert in seiner Abhandlung Melancholie als pathologische Abweichung, die entsteht, wenn das Subjekt den Verlust nicht überwindet, etwa weil das Ich sich nicht darüber bewusst ist, was es betrauert, da es sich die libidinöse Bindung an das Objekt nicht eingestehen kann. Statt die Bindung an das Objekt zu lösen, setzt sich das Subjekt an dessen Stelle und negiert auf diese Weise den Verlust. Diesen Mechanismus fasst FREUD im Konzept der Identifikation, den er jedoch in späteren Schriften nicht mehr als pa-

9 Diese Parallele beruht auf dem *rite de passage*-Modell von ARNOLD VAN GENNEP, das an späterer Stelle erläutert wird. Vgl. PAUL C. ROSENBLATT/R. PATRICIA WALSH/DOUGLAS A. JACKSON: Grief and Mourning in Cross-Cultural Perspective. ohne Ort 1976. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt HANNES STUBBE: Formen der Trauer. Eine kulturanthropologische Untersuchung. Berlin 1985.

10 SIGMUND FREUD: Trauer und Melancholie. Gesammelte Werke. 10. Bd. Werke aus den Jahren 1913-17. Frankfurt a. M. 1973, S. 428-446.

11 Vgl. JOHN BOWLBY: Verlust, Trauer und Depression. Frankfurt a. M. 1991. BOWLBY geht von FREUDS Konzept der Trauerarbeit aus und entwickelt ein Modell des Trauerprozesses, das die Stufen Protest, Verzweiflung und Abwehr der Verlusterfahrung umfasst.

12 Dies wird mit dem Begriff des Traueropfers erfasst, vgl. HINDERK M. EMRICH: Trauer in der Psychoanalyse. In: Trauer und Geschichte. Hrsg. von BURKHARD LIEBSCH/JÖRN RÜSEN. Köln, Weimar, Wien 2001 (Beiträge zur Geschichtskultur 22), S. 147-160.

13 Vgl. WARWICK MIDDLETON U. A.: Pathological grief reactions. In: Handbook of bereavement. Theory, research and intervention. Hrsg. von MARGARET S. STOEBE/WOLFGANG STOEBE/ROBERT O. HANSSON. Cambridge 1993, S. 44-61 sowie STEPHEN R. SHUCHTER/SIDNEY ZISOOK: The course of normal grief. In: Handbook of bereavement, S. 23-43.

thologisch, sondern als konstitutiven Teil des Trauerprozesses beschreibt. In der Weiterentwicklung dieser Theorie ist mit den Konzepten des Traumas und der Introjektion das Modell der Verlustreaktion weiter differenziert worden.¹⁴

Der prägende Einfluss, den die psychoanalytische Trauertheorie in literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschung gewonnen hat, manifestiert sich etwa in der Auseinandersetzung mit dem Konzept der Melancholie, im Interesse an der reflexiven Dimension der Trauer sowie in der Verwendung des Terminus Trauerarbeit. Das Thema Melancholie bildet einen eigenen, umfangreiches Forschungsfeld.¹⁵ Das psychoanalytische Trauermodell stellt das seelische Gleichgewicht des trauernden Subjekts ins Zentrum und räumt der Erinnerung eine bedeutende Rolle im Konzept der Trauerarbeit ein. Entsprechend lenkt eine psychoanalytisch orientierte Perspektive den Blick auf die Selbstbetrachtung des trauernden Subjekts, die Reflexion des eigenen Erlebens und individueller biographischer Momente sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit. Die Reflexivität von Trauer gilt in kulturtheoretischen Ansätzen als zentrales Moment, auch dort, wo nicht explizit ein psychoanalytisches Modell zugrunde gelegt wird.¹⁶

Besonders der Begriff der Trauerarbeit hat sich als folgenreich erwiesen. In kulturwissenschaftlicher Perspektive wird der Terminus erheblich erweitert und auf beinahe alle kulturellen Tätigkeiten ausgedehnt, die den gesellschaftlichen Umgang und die Auseinandersetzung mit dem Tod umfassen. Dies betrifft ein äußerst weit gefasstes Feld, zu dem die Riten und Konventionen der Leichenbestattung und der individuelle und kollektive Umgang mit dem Totengedenken zählen, darüber hinaus auch die Repräsentation von Tod und Trauer in den Massenmedien oder der Kunst. Der Begriff der Trauerarbeit kann so bis hin zur kulturellen Verständigung über Zeit, Erinnerung und die Beziehung zwischen Selbst und

-
- 14 Vgl. NICOLAS ABRAHAM/MARIA TOROK: Trauer *oder* Melancholie. Introjizieren – inkorporieren. In: *Psyche* 55 (2001) 6, S. 545-559.
- 15 Grundlegend dazu vgl. RAYMOND KLJIBANSKY/ERWIN PANOFSKY/FRITZ SAXL: Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst. Frankfurt a. M. 1990. Einen Einblick in Forschungsfragen zu verschiedenen historischen Konzepten bietet der Band: Melancholie. Hrsg. von LUTZ WALTHER. Leipzig 1999. Exemplarisch für Ansätze in der literaturwissenschaftlichen Forschung vgl. JULIANA SCHIESARI: *The Gendering of Melancholia. Feminism, Psychoanalysis, and the Symbolics of Loss in Renaissance Literature*. Ithaca 1992; LUDGER HEIDBRINK: *Melancholie und Moderne*. München 1994; MARTINA WAGNER-EGELHAAF: *Die Melancholie der Literatur. Diskursgeschichte und Textfiguration*. Stuttgart 1997.
- 16 KARL-HEINZ BOHRER: *Der Abschied. Theorie der Trauer*. Baudelaire, Goethe, Nietzsche, Benjamin. Frankfurt a. M. 1997, verleiht dem Reflexionsmoment in seiner Theorie der Trauer höchste Priorität. Der Begriff der Trauerarbeit spielt bei BOHRER allerdings keine konzeptuelle Rolle.

anderen ausgedehnt werden. In der psychoanalytisch orientierten französischen Kulturtheorie werden im Zusammenhang mit den Begriffen der Trauerarbeit und der Melancholie repräsentationstheoretische Fragen sowie Prozesse der Identitätskonstitution thematisiert.¹⁷ Der Terminus ist somit außerordentlich schillernd. Wie sein jeweiliger Erkenntniswert über den metaphorischen Gebrauch hinaus zu bestimmen ist, bedarf daher umso mehr einer genauen Klärung.

In der literaturwissenschaftlichen Mediävistik liegt dem Ansatz von KÜSTERS ein universales Trauerkonzept zugrunde.¹⁸ Ihm zufolge bildet der Verlust in der Literatur des Mittelalters die paradigmatische Trauersituation. Dabei fallen Trauer und Klage ineins: „Der Klage geht es immer um Verlust. Dieser Verlust kann eine Person, auch Besitz oder die Ehre betreffen. Die Klage kann eintreten nach dem Verlust, aber auch antizipierend vor einem befürchteten Mißgeschick.“¹⁹ Nach KÜSTERS lassen sich unterschiedliche Klageanlässe auf zwei Situationstypen zurückführen, die er als anthropologische Grundsituationen versteht – „die unglückliche Liebe und den Tod“.²⁰

Auf der Basis seines Trauerverständnisses fragt KÜSTERS nach dem historischen Umgang mit dieser Emotion. Er grenzt das Textcorpus nach Gattungs- und Epochenkriterien ein und filtert aus diesem Überblick typische ‚Klagefiguren‘ der höfischen Epik heraus: den trauernden Herrscher, die Kollektivklage, die Frauenklage. Schließlich führt KÜSTERS Einzelstudien ausgewählter Klagemonologe von Frauenfiguren durch, die exemplarisch die Spezifik der höfischen Trauerkultur verdeutlichen sollen. Diese besteht ihm zufolge darin, dass das Reflexionspotential der Trauer entfaltet wird und eine Selbstthematisierung des Individuums einsetzt. Die literarischen Frauenklagen stellen nach KÜSTERS kulturelle Trauerarbeit dar, indem sie kulturdeutende Funktion übernehmen.

KÜSTERS' Definition der Klage durch das Kriterium des Verlusts wirft jedoch Fragen auf. DIETMAR PEIL, auf dessen Studie zu Gebärden bei Chrétien, Hartmann und Wolfram KÜSTERS explizit Bezug nimmt, verzeichnet in *Erec*, *Iwein* und *Parzival* folgende Klagetypen: *compassio*-Klage, Angstklage, Schamklage, Totenklage, Abschiedsklage, Minneklage und

17 Vgl. JACQUES DERRIDA: Kraft der Trauer. In: Der Entzug der Bilder. Visuelle Realitäten. Hrsg. von MICHAEL WETZEL/HERTA WOLF. München 1994, S. 13-35; WALTRAUD GÖLTER: Trauer, Lachen und Anderes. Überlegungen zu Text und Theorie. In: Melancholie und Trauer. Frag-Mente. 44/45. Schriftenreihe für Kultur- Medien und Psychoanalyse. Kassel 1994, S. 39-59.

18 Vgl. KÜSTERS, Klagefiguren.

19 Hier S. 11, Anm. 1.

20 Hier S. 12.

Klage aufgrund physischer Schmerzen.²¹ Diese Vielfalt der Klageanlässe wird von KÜSTERS gegen PEIL auf den gemeinsamen und historisch konstanten Faktor des Verlusts reduziert. Methodische Probleme werden deutlich, wenn KÜSTERS etwa die Klage in Antizipation eines „befürchteten Mißgeschicks“ als Verlustsituation bestimmt. Dies wirft die Frage auf, wie Trauer von Angst abzugrenzen ist, denn in der Konsequenz des universalistischen Ansatzes wären Trauer und Angst als distinkte Basisemotionen zu betrachten. Gleiches gilt für die Klage um den Verlust der Ehre, die eine Klärung der Beziehung von Trauer und Scham erforderte, sowie für die Minneklage, für welche Trauer und Liebe zu differenzieren wären.

In seiner Interpretation ausgewählter Frauenklagen legt KÜSTERS den Fokus auf die Präsentation und Selbstreflexion des Individuums in Selbstausagen. Dies lässt sich als Folge des Trauerkonzeptes auffassen, das KÜSTERS zwar nicht explizit zugrunde legt, das seine Analyse jedoch prägt, wie der Gebrauch des psychoanalytischen Begriffs der Trauerarbeit zeigt. Die Analyse der vielzähligen Darstellungen, in denen der Ausdruck von Trauer nicht mit einem Reflexionsmoment verbunden ist, verliert demgegenüber allerdings an Gewicht und wird nicht in die emotionsgeschichtliche Fragestellung einbezogen.

Psychoanalytische Kategorien legen ACKERMANN/RIDDER ihrer Interpretation des *Willehalm* Wolframs von Eschenbach zugrunde, in der sie den Zusammenhang von Trauer, Trauma, Melancholie und Subjektivität untersuchen.²² An ihrer Vorgehensweise lassen sich Probleme dieses Ansatzes exemplarisch diskutieren.²³

Als kennzeichnend für die Darstellung von Trauer in der volkssprachlichen Literatur um 1200 erachten ACKERMANN und RIDDER die Einbindung der Trauer in den reglementierenden rituellen Rahmen der Totenklage. Eine Anknüpfungsmöglichkeit an FREUDS Theorie der Trauer wird aufgrund einer funktionalen Äquivalenz ritueller Trauer und psychischer Trauerarbeit angenommen: „Diese mittelalterlichen Inszenierungen von Trauer demonstrieren allerdings auch eine sukzessive Ablösung vom verlorenen Objekt, die Freud für den Trauerprozess diagnostiziert hat. Es lassen sich also durchaus äquivalente Strukturen in den mittelalterlichen performativen Darstellungen und in der psychoanalytischen Konzeptiona-

21 Vgl. DIETMAR PEIL: Die Gebärde bei Chrétien, Hartmann und Wolfram. *Erec, Iwein, Parzival*. München 1975 (Medium aevum 28), S. 108; hier auch Anm. 2.

22 Vgl. ACKERMANN/RIDDER, Trauer – Trauma – Melancholie.

23 Grundlegend zu Anschlussmöglichkeiten an psychoanalytische Konzepte vgl. JUTTA EMING: Mediävistik und Psychoanalyse. In: Codierungen von Emotionen im Mittelalter/ Emotions and Sensibilities in the Middle Ages. Hrsg. von C. STEPHEN JAEGER/INGRID KASTEN. Berlin, New York 2003 (TMP 1), S. 31-44.

lisierung der Trauer erkennen.²⁴ Ein Nachweis darüber, wie solche Ablösungsprozesse sich in den literarischen Darstellungen manifestieren, wird indes nicht erbracht. Durch die theoretischen Prämissen erscheinen Verfasstheit und Funktionen der Trauer hier bereits *a priori* bestimmt.

Die Leiddarstellungen im *Willehalm* untersuchen ACKERMANN und RIDDER nicht unter dem Aspekt der Trauerarbeit sondern des Traumas. Im Konzept des Traumas ist ein personalisiertes Subjekt der traumatischen Erfahrung impliziert, von dem allerdings unklar bleibt, ob dies auf der Ebene der Figuren oder jener der Autorpersönlichkeit angesetzt wird.

Die Interpreten beziehen sich außerdem auf die Thesen JULIA KRISTEVAS zur Melancholie als Element ästhetischer Praxis und fragen, ob in diesem Text „nicht ein Hadern mit oder gar Zersetzen von symbolischen Werten die ästhetische Produktivität bestimmt, die wiederum die dem Text inhärente melancholische Latenz überbrückt, während sie zugleich ihre Spur verfolgt und nachzeichnet.“²⁵ Problematisch ist, dass unter dieser Perspektive ein melancholisches Moment jedem Akt der Repräsentation innewohnt. In der Logik der verwendeten psychoanalytischen Konzepte besteht tatsächlich kein Anlass, melancholische Strukturen dort aufzusuchen, wo Trauer stattfindet, wie eben im *Willehalm*. Vielmehr wären gerade solche ‚Fälle‘ in den Blick zu nehmen, in welchen Trauer ausbleibt bzw. Latenzen durch Verschiebungen oder Somatisierungen zum Ausdruck kommen.

Der Rekurs auf psychoanalytische Trauertheorien erweist sich in der Vorgehensweise von ACKERMANN/RIDDER als methodisch funktional für die Frage nach der Subjektivität des Autors. Für die Analyse der Bedeutungsdimensionen von Trauer im narrativen Funktionszusammenhang wirft diese Herangehensweise jedoch Probleme auf. Grundsätzlich ist fraglich, ob Inszenierungen von ritueller Trauer in jedem Fall mit einem Konzept adäquat zu erfassen sind, das die individuelle Bewältigung von Verlusterfahrungen in den Mittelpunkt stellt. Beispielsweise ist die Trauer Gahmurets um seinen Bruder in Wolframs *Parzival* zwar als Prozess gestaltet, jedoch wird dabei in erster Linie ein Statusübergang inszeniert.²⁶ Für die Analyse solcher Funktionszusammenhänge besitzt das Konzept der Trauerarbeit nur begrenzten Erkenntniswert.²⁷

24 ACKERMANN/RIDDER, Trauer – Trauma – Melancholie, S. 88.

25 Hier S. 87.

26 Vgl. ELKE KOCH: Inszenierungen von Trauer, Körper und Geschlecht im *Parzival*/ Wolframs von Eschenbach. In: Codierungen von Emotionen im Mittelalter. Hrsg. von C. STEPHEN JAEGER/INGRID KASTEN. Berlin, New York 2003 (TMP 1), S. 143-158.

27 Ebenso JUTTA EMING: ‚Trauern helfen‘. Subjektivität und historische Emotionalität in der Episode um Gahmurets Zelt. In: Inszenierungen von Subjektivität in der Literatur des Mittelalters. Hrsg. von MARTIN BAISCH u. a. Königstein/Taunus 2005, S. 107-121, hier S. 109.